

arten
IS,
ber das
9-12 Uhr
trägt 1 fl.,
linge haben
[622] 1-3
ommen
schulen,
emtuiffe
nie:
ch,
7] 11
H
ge
Bureau:
-Str. 15,
ecimal-
54] 5-5
de
mes,
mer-
der
E
natur
bert
50 fr.
ches,
heil-
gen,
ent-
terber.
1 fl.,
für
59;
um
ras:

erschint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Eingelne Nummern 6 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Rehasenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrancirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppolik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8 B., eocl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Pränumerations-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Eßkitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krakau bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 199.

Hermannstadt, Donnerstag den 29. August 1895.

111. Jahrgang.

Bismarck und die Ungarn.

Fünf Jahre sind verfloßen, seit Fürst Bismarck über die Wahrheit nachzudenken mußte, daß Niemand unentbehrlich ist. Während dieser Zeit hat weder Deutschland, noch Europa einen Schaden erlitten, der darauf zurückgeführt werden könnte, daß die Fügung der Weltpolitik in den Händen des eisernen Kanzlers entglitten sind. Er selbst denkt nicht so, sondern erklärt in seinem, den Titel „Hamburger Nachrichten“ führenden Leitartikel fortwährend, daß der „neue Kurs“ gefährlich sei und die Welt von Schrecken heimgeführt werden könne, wenn nicht zu seiner Politik zurückgegriffen wird. Gleich einem Haruspex wählt er in den Eingeweiden seiner eigenen Nation, um mit je schwärzeren Weissagungen den Weg seines Herrschers zu bespicken und gegen dessen Politik im Volke Mißtrauen und Angst zu erwecken. Unablässig verurtheilt sein Blatt, für Deutschland gäbe es keine andere Stütze, kein anderes Heil, als ein Bündniß mit Rußland. Die Welt hat noch nie ein ähnliches geschmackloses Scherzwort, wie das des Fürsten Bismarck gesehen, um sich dem Moskowiten angenehm zu zeigen und den Glauben zu erwecken, daß ein russisch-deutsches Schutz- und Trutzbündniß stets sein Ziel sein werde und auch fürderhin sein würde, wenn er sich der Welt wieder auf den Nacken setzen könnte.

Das Höchste in diesen anwiderlichen Kriechereien bot er unlängst in dem oberwähnten Blatte, indem er zu erörtern versuchte, daß es höchst lächerlich sei, wenn man von der Mission der habsburgischen Monarchie und der Ungarn im Orient spreche. (Wer sprach denn mehr, als eben er davon, daß die habsburgische Monarchie ihren Schwerpunkt nach Osten verlegen müsse?) Jetzt erkennt er diese Mission nicht an, er habe sie niemals anerkannt, denn der Geist des Berliner Vertrages habe festgestellt (?), daß der Orient dem Moskowiten gehöre; natürlich gehört dann in die Rechts- und Interessensphäre Rußlands auch das Gesäß, die Ballanbiller nicht zur Ruhe kommen zu lassen, über dieselben zu verfügen, mit ihren Fürsten und ihrer Selbstständigkeit Jongball zu spielen, sich aus ihnen Hülfsstruppen zu kneten, wenn es dereinst über den Balken herfallen und zudrüberst die habsburgische Monarchie angreifen will, auf die Fürst Bismarck selbst einen scharfen Bahn hatte und an deren Ruin er arbeitete, seitdem er an die Spitze Preußens gelangt war.

Besonders den Ungarn trug er Groß nach, denn in ihnen erkannte er die zäheste Stütze des Bestandes und der sicheren Zukunft der Monarchie. Er konnte nie vergessen, daß Ungarn, als er es im Jahre 1866 mit allen möglichen Zusagen an sich zu locken trachtete, treu zu seiner Dynastie stand und die Waffen nicht gegen seinen Herrscher und die Monarchie ergriff. Damals hatte er sich belläulich fest vorgenommen, die habsburgische Monarchie zu zertrümmern, er hoffte, dies mit seiner „Stoß in's Herz“-Politik zu erreichen, als die ungarische Nation sich im Jahre 1867 mit ihrem Monarchen gänzlich aussöhnte und die apostolische Krone Sanct Stephan's auf das gesalbte Haupt ihres gekrönten Königs setzte. Als er später sah, daß sich die ungarische Nation zu keiner Fehlonie verleiten lasse, that er, als habe er seine Politik unserer Monarchie gegenüber geändert, denn er suchte mit dem Feuer eines verliebten Hofmachers die Freundschaft der österreichisch-ungarischen Monarchie und schloß mit ihr den Bund, von dem er im Geheimen etwas ganz Anderes erwartete, als das, was eingetreten ist, nämlich seinen eigenen Sturz.

Sein eigentlicher Zweck war, die freie Entschließung unserer Monarchie zu bereiten, damit diese anderwärts kein Bündniß suche und im Falle eines neuen deutsch-französischen Krieges, den er zu provociren beabsichtigte, sich nicht gegen Deutschland lehre, um Revanche zu nehmen für den schweren Schlag im Jahre 1866, welchen Bismarck durch infame Intrigue und Wortbruch von langer Hand vorbereitet hatte. Wer weiß denn nicht, daß Bismarck auch während dieses Bündnisses unausgesetzt mit Rußland coquetierte und unsere Monarchie, trotz der Allianz, mit verächtlichen Armen dudnen mußte, daß Rußland die internationalen Verträge in Fäden riß, immer festeren Fuß im Orient fasste, wo doch unser Existenzinteresse die Geltendmachung unseres Einflusses erheischte.

Bismarck hatte in dieser Hinsicht nur seine alte Politik fortgesetzt, als er uns so weit erniedrigte, daß er durch uns dem russischen Ansturm gegen unseren friedlichen Nachbarn, den Türken, den Weg ebnete und wir selbst gezwungen waren, zu helfen, daß bis dahin uns gegenüber ohnmächtige Elemente zu neuen unabhängigen Staaten umgestaltet werden, welche ebenso viele moskowitische Vollwerke gegen die Macht und Zukunft der habsburgischen Monarchie und der ungarischen Nation sind.

Fürst Bismarck mußte nur zu gut Bescheid, wie man vertrauensfeste, edelgestimmte Fürsten und Diplomaten umgarnen und das Zustandekommen des mitteleuropäischen Bündnisses erlösen soll, welches, solange er die Führerrolle innehatte, für die Interessen unserer Monarchie nur mit gefährlichen Folgen verbundene Zustände schuf. Eben deshalb gab es in Ungarn Viele, die zur Aufrichtigkeit seiner Bundesstreue kein unbedingtes Vertrauen hatten, was zur schwer zu verheimlichenden Folge hatte, daß zwischen Deutschland und unserer Monarchie, aller Allianz ungeachtet, das volle Vertrauen keine festen Wurzeln fassen konnte und daß auch die mit Politik sich befassenden Kreise mit steigender Besorgniß auf Berlin blickten.

Im Jahre 1889 erschien mit der Unterschrift S. J. eine kleine ungarische Flugchrift. In dieser war die erwähnte Besorgniß zum Ausdruck gebracht und ausgeführt, daß alles Unheil, das über unsere Monarchie hereingebrochen, eine Folge der Freundschaft sei, die Fürst Bismarck vor und während des mit uns eingegangenen Bündnisses mit Rußland unterhielt und mit der er die Interessen des Letzteren unterstützte. Diese Flugchrift war auch in deutscher Uebersetzung erschienen und hatte den Nagel darauf auf den Kopf getroffen, daß Fürst Bismarck sämmtliche Exemplare derselben in Deutschland confisciren ließ.

Bald darauf gingen die ersten zwei deutschen Kaiser aus dem Hause Hohenzollern mit Tod ab; den Thron bestieg der thätkräftige junge Kaiser Wilhelm II., der anfänglich, wie bekannt, mit Schwärmerei an Bismarck hing. Doch wie lange? Bis der jugendliche Herrscher einzutreten begann, daß der eiserne Kanzler in dem mit der habsburgischen Monarchie geschlossenen Bündnisse ein solches Spiel treibt, daß er im Osten Europas mit Rußland einen Theilungsplan zettelt und an der Vernichtung der habsburgischen Monarchie arbeitet. Kaiser Wilhelm II. kam zur Erkenntniß, daß ungeachtet des Bündnisses, der diplomatischen Händedrucke und Monarchen-Zusammenkünfte in der Stimmung der politischen Kreise Oesterreich-Ungarns gegen die Politik Bismarck's ein unüberwindliches Mißtrauen an sich greift.

Da geschah es, daß die Mutter des Kaisers, Kaiserin Friedrich, mit einem Exemplar der confiscirten Flugchrift vor ihren Sohn trat mit den Worten: „In diesen Zeilen steht geschrieben, warum unser Bundes-

genosse zu uns kein Vertrauen hat, uns nicht vertrauen kann. Solange Bismarck an des Reiches Spitze steht, wird das nicht anders sein, hierin liegt aber eine große Gefahr, denn der Feind ist nicht so gefährlich, als ein Verbündeter, der seinem Bundesgenossen nicht vertraut und sich vor ihm fürchtet.“ Fürst Bismarck erhielt seinen Abschied und nun schwacht er in seinem unbändigen Born unablässig aus der Schule.

So geschah es auch jetzt, als er in den „Hamburger Nachrichten“ seinem Groll gegen die Ungarn Luft machte mit der Erklärung, daß er die Interessen der Ungarn im Orient niemals anerkannt habe, daß Deutschland trotz des Bündnisses, denselben seine Unterstützung zu leisten, nicht verpflichtet sei, weil der Orient zur Interessensphäre Rußlands gehöre, folglich Rußland das Recht habe, seine Macht daselbst zu befestigen. Nun, das ist jedenfalls ein recht interessantes Geständniß; dasselbe rechtfertigt vollkommen Wilhelm's II. Entschließung, den Fürsten Bismarck von der Spitze Deutschlands zu entfernen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. August.

Der Abgeordnete Benjamin Perczel hielt am 25. d. in seinem Sitkloer Wahlbezirk seine Redenschaftsrede, in welcher er seiner Freude über die nahe Durchführung der kirchenpolitischen Gesetze, sowie seiner Indignation über die Verhätigungen der clericalen Gegner Ausdruck gab. Die Regierung sei weit davon entfernt, die religiösen Gesetze des Volkes untergraben zu wollen. Das neue Ehegesetz erschwere die Ehescheidungen und die Standesbeamten werden direct angezwungen, die Brautpaare auch auf die kirchliche Trauung aufmerksam zu machen. Die Erledigung der noch schwebenden zwei kirchenpolitischen Vorlagen, des Budgets und zweier Verwaltungsvorlagen werde die Zeit bis zum Mai ausfüllen, worauf die Millenniumsfeierlichkeiten beginnen werden, deren Bedeutung der Abgeordnete in schwungvollen Worten erörterte. Die Rede machte auf die Hörer großen Eindruck.

Der Statthalter von Galizien, Graf Badeni, ist nach Bemberg heimgekehrt — nicht, wie vielfach erwartet wurde, als ernannter Ministerpräsident, sondern als Statthalter von Galizien. Das jetzige provisorische Ministerium ist zwar des Provisoriums müde und Kaiser Franz Joseph selbst mußte die Gründe würdigen, welche ihn der Leiter derselben, Graf Kielmansegg, anführte und die darauf drängen, wieder eine definitive Regierung zu schaffen. Andererseits aber steht Graf Badeni auf einem so wichtigen Posten, daß es schwer ist, den richtigen Ersatz für ihn so rasch zu finden. Zudem stehen in Galizien die Landtagswahlen vor der Thür, die diesmal nicht so ruhig und glatt, wie sonst ablaufen dürften und deren Leitung man noch der bewährten „festen“ Hand Badeni's anvertraut wissen will. Es machen sich nämlich auch in Galizien, namentlich unter der Bauernschaft, radicale Elemente geltend, und die polnische Schlachta beherrscht das Terrain nicht mehr so unumschränkt, wie früher. Bei der bedeutsamen Rolle aber, welche die Polen in der inneren Politik Oesterreich's spielen, ist der Ausfall dieser Wahlen, die ja auch für die Zusammenziehung des künftigen Reichstages ausschlaggebend sein werden, von großer Wichtigkeit. Unter solchen Umständen ist die Bildung eines neuen Cabinets vorläufig „bis nach den Herbstmanövern“ verlegt und Graf Kielmansegg muß mit seinem Stabe von Interimsministern den Staatskarren wohl oder übel noch etwa anberthalb Monate lang weiter ziehen.

Nichtsdestoweniger gilt es in eingeweihten Kreisen als ganz un zweifelhaft, daß Graf Badeni, der belläulich beim Kaiser persona gratissima ist, der „zukünftige Mann“ sei und man wird sich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß die Geschichte dieses Staates auch

Feuilleton.

Der Sperlingszug.

Novelle von Otto Freitag.
(8. Fortsetzung.)

„Aberdings konnten die guten Menschen daran nichts ändern, aber sie nahmen sich vor, das stolze Mädchen, das sich auf ihr glattes Gesicht so viel einbilde, das immer die vornehme Dame spiele, ihre Verachtung gründlich fühlen zu lassen.“ Sie würde dann allein gehen, meinten sie, und das Dorf von ihrer Gegenwart befreien.

„Es ist unverantwortlich von unserem Schulzen,“ sprach eine der Frauen, „daß er dieses Volk im Dorfe aufnahm; mein Mann hat es gleich mißbilligt. Was haben wir nun davon? Jetzt können wir die Dirne noch ernähren.“

„Sie mag eine Hade und Schaufel zur Hand nehmen,“ entgegnete eine Andere, „und sich ihr Brot verdienen, damit sie einmal schmeckt, wie es thut, von Früh bis zum Abend bei harter Arbeit und schmaler Kost sich von der Sonne braten zu lassen.“

„Sie wird dann nicht mehr stolz sein können auf ihre zarten Hände, auf ihre weiße Haut,“ sagte eine Dritte zustimmend.

Die Gruppe der Frauen, welche diese Unterhaltung führten, stand vor dem Hause Matthias Fischer's und keine derselben hatte bemerkt, daß die Schwester des Letzteren, Claudine, an das offenstehende Fenster getreten war und auf jedes ihrer Worte lauschte.

„Was mag denn ihr Bräutigam dazu sagen?“ begann eine der Frauen von Neuem.

„Ihr Bräutigam? Wen meint Ihr, Nachbarin?“

„Wen ich meine? Seltsame Frage! Der reiche Fischer hat sich ja um ihre Hand beworben und auch bereits das Jawort erhalten.“

Die Verwunderung über die letztere Neuigkeit wuchs zum Staunen.

„Wißt Ihr das gewiß, Nachbarin? Davon haben wir noch nichts gehört!“ riefen die Frauen durcheinander.

„Aber seid Ihr denn alle blind?“ fuhr die erste Sprecherin fort.

„Der reiche Fischer ist ja täglich Gast im Hause des Gefinbels gewesen.“

„Das wissen wir wohl,“ war die Antwort; „aber daß es schon zu einem förmlichen Antrag gekommen ist —“

„Ich sage Euch, es ist so! Mag er sich die Dirne jetzt heiraten, wenn er noch Lust dazu verspürt!“

„Bei seiner Schwester würde er schlecht ankommen mit einer solchen Hausfrau.“

„Der alten Vetschwester gönnte ich's eigentlich. Sie ist schon gelb, wie eine Citrone vor Neid, daß es auch anderen Menschenkindern vergönnt ist, die Lust zu atmen, in der sie lebt; wenn sie aber solche Schwägerin bekommt —“

Klirrend schlug Claudine Fischer das Fenster zu, als sie diese wenig schmeichelhaften Bemerkungen über ihre Person vernahm.

Erstrocken saßen die Frauen auseinander, welche in ihrem Eifer gänzlich vergessen hatten, wo sie sich befanden. Eilig entfernten sie sich, um an einem anderen Ort ihre unterbrochene Unterhaltung fortzusetzen.

In der Wohnkammer seines Hauses saß Matthias Fischer am Frühstückstisch.

Mürrisch sah der finstere Mann vor sich nieder, unberührt stand der dampfende Morgenkaffee vor ihm.

Da öffnete sich die Thür des vorderen Zimmers und herein trat in aufgeregtem Zustande seine Schwester Claudine.

Mit einem wüthenden Blick sah sie auf den Bruder, dessen Stirn in finstere Falten gezogen war, der nicht auffah bei ihrem Eintritt. Schweigend nahm sie am Tisch Platz.

Aber auch sie ließ das duftende Morgengetränk unberührt, ihre Brust wogte stürmisch auf und nieder, sie suchte offenbar nach einem Anknüpfungspunct zu einem Gespräch mit ihrem Bruder. Es herrschte eine unheimliche Stille in dem behaglich ausgestatteten Zimmer.

„Wißt Du heut' nicht frühstücken?“ begann Claudine endlich mit einer Stimme, in deren Klang sich deutlich der Zustand ihres Gemüths kundthat, in welchen sie durch das belauschte Gespräch am Fenster versetzt worden.

Matthias Fischer schredte bei dem Klange dieser Stimme so jäh aus seinen Träumereien empor, daß er die vor ihm stehende Tasse umriß, welche ihren braunen Inhalt über die Dielen ergoß.

„Wie Du mich erschreckt hast mit Deiner Festigkeit!“ sagte er verwirrt.

„Was ist geschehen, daß Du so aufgeregert bist?“

„Was geschehen ist?“ sprach Claudine, deren Augen durchdringend auf dem Bruder hielten. „Schöne Neuigkeiten habe ich soeben erfahren über die Dirne und ihren Vater, deren Haus Du so eifrig besuchtest. Hui, schäme Dich, Matthias, daß Du in Deinen alten Tagen noch auf solche Anekdote geräthst und Deiner Schwesterummer und Schande bereitest. Aber ich will auch nicht länger wohnen in einem Hause, auf welches die Leute mit Fingern zeigen; hinausgehen will ich in die weite Welt und meine letzten Tage einsam im Gebet verbringen, bis mich der Tod von einem Leben befreit, das mir der eigene Bruder verbittert.“

„Mache nicht so viele Umstände, ehe Du zum Ziele kommst,“ sprach Matthias barsch. „Ich habe nicht lange Zeit, Dich anzuhören.“

„Nicht?!“ röhnte Claudine. „Du bist zu beschäftigt, Deine unglückliche Schwester anzuhören, aber dazwischen Stundenlang und zu grübeln, an die Dirne zu denken, welche es Dir angethan, dazu ist Zeit vorhanden. Nun, meinnetwegen heirate sie denn, die Tochter des Beelzebub, ich habe Dich oft genug gewarnt, ich wasche meine Hände in Unschuld.“

„Nun habe ich es aber satt!“ rief Matthias aufspringend und mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß das Geschirr klirrte. „Gehe meinnetwegen in des Teufels Namen, verlasse mein Haus noch heute, damit ich endlich Ruhe habe!“

Auch Claudine hatte sich erhoben; den Kopf stolz zurückgeworfen, mit einem Blick der Verachtung, maß sie ihren Bruder.

„Ja, ich werde gehen,“ sagte sie gehetzt, „ich werde heute noch dieses Haus verlassen, da Du es willst. Doch zuvor zahle mir meinen Antheil heraus, den ich an der Wirtschaft habe und der mir von Rechts wegen

fernerhin nicht von einem „parlamentarischen“ Ministerium, sondern von einer neuen, etwas veränderten Auflage eines Coalition- und Geschäftsministeriums geleitet werden. In diesem Cabinet wird auch die vereinigte deutsche Linke ihre Vertretung finden, denn Graf Badeni gilt als ein aufrichtiger Schützer der Deutschen, der die Bundesgenossenschaft zwischen Polen und Deutschen sehr befürwortet. Im Uebrigen aber wird das zukünftige Ministerium einen ziemlich conservativen Anstrich haben und es wird sich zweifellos neben dem polnischen Einfluß jener der Conservativen vom Schläge Hohenwart's und der czechischen Großgrundbesitzerpartei geltend machen.

Dagegen gilt Graf Badeni als ein abgesagter Feind aller radicalen und himmelstürmerischen Elemente. Leute, die seine Anschauungen in dieser Beziehung genau kennen, erwarten von ihm, daß er allen radicalen Ausschreitungen, wie sie namentlich in der Reichshauptstadt in den letzten Jahren sich so laut und ungeniert hervorgethan, energisch entgegenzutreten und auch ihnen gegenüber seine „feste“ Hand bewahren werde. Unter solchen Umständen darf man wohl auf stabilere Verhältnisse rechnen, als sie in letzter Zeit in Oesterreich zu finden waren, wenn einmal Graf Badeni das Steuer der Regierung ergriffen haben wird, und wenn auch manche angeführte Reform unter einem Ministerium Badeni noch weiter verschoben werden dürfte, so sind wir doch in Oesterreich politisch schon so bescheiden geworden, daß man auch die bloße Thatsache einer stabilen und gefesteten Regierung schon als eine Wohlthat ansehen wird.

„Figaro“ sagt in einem Artikel, der sich mit den Memoiren des Königs Carol von Rumänien beschäftigt, daß Niemand sich über die dreibundfreundliche Politik Rumäniens wundern dürfe. Rußland habe dem König das prächtige Weizenland Bessarabien weggenommen und ihm dafür den Sumpf Dobrußa gegeben. Das heiße, die Rumänen für das von ihnen bei Pleona heldenmüthig vergossene Blut in eigenthümlicher Weise belohnen. Die Franzosen mögen, den Traditionen ihrer Vagallität getreu, zugeben, daß, wenn Rumänien sich im gegnerischen Lager befände, es diesem gewissermaßen von Rußland zugedrängt worden sei.

Die Kündigung des tunesisch-italienischen Handelsvertrages durch Frankreich reißt in Italien noch unternarrte Wunden wieder auf und erneuert die Erinnerung an das Spiel, das Frankreich in Tunis mit Italien getrieben hat. Der Streich, den damals die Pariser Regierung gegen die „Schwesternation“ ausführte, hat Italien in die Arme Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Englands getrieben, der Miß, der damals zwischen den beiden stammverwandten Völkern sich ausstieß und durch den Zollkrieg und die sonstigen politischen Belästigungen Italiens durch die dritte Republik, von den wiederholten Italienerzügen ganz abgesehen, noch vertieft wurde, ist so gut, wie unheilbar. Bäre er doch noch heilbar gewesen, von nun an, nach der Kündigung des tunesischen Handelsvertrages, ist er es für ein Menschenalter hinaus nicht mehr. Italiens wirtschaftliche Beziehungen zu Tunis sind so lebhaft und werthvoll, daß ihre Unterbindung durch Frankreich überall im Königreiche als eine That bittersten Hasses empfunden werden muß. Die Entrüstung darüber ist umso berechtigter und allgemeiner, als jene Beziehungen sich auf Verträge gründen, deren Aufhebung Frankreich nicht ohne Verletzung des internationalen Rechtsgefühls vornehmen kann. Verträge, die bis in die Jahre 1857 und 1861 zurückreichen, sichern Italien die Rechte zu, die in dem Handelsvertrage vom 8. September 1876 in aller Form festgelegt sind; dieser betrifft nicht allein Handelsvortheile, sondern auch Niederlassungsrechte, denen die blühende italienische Colonie in Tunis ihre hohe Entwicklung dankt. Die Mittelmeerfrage ist an einem ihrer empfindlichsten Punkte berührt, denn die von Frankreich herbeigeführte Vertragskündigung trifft auch englische Interessen.

Zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika entwickelt sich ein spießiger Streitfall wegen eines amerikanischen Consuls auf Madagaskar, der vom Befehlshaber der französischen Truppen wegen Spionage hinter Schloß und Riegel gebracht wurde. Das Cabinet von Washington reclamirt sehr energisch die Freilassung, in Paris jedoch stellt man sich diesen Reclamationen gegenüber etwas — schwerhörig. Soeben läßt die französische Regierung durch die „Ag. Havas“ nachstehende Note über die Affaire des Pariser Journalisten gehen: „Auf den Wunsch des Herrn Guftis, des Gesandten der Vereinigten Staaten in Paris, hat die französische Regierung vor einigen Tagen schon beschloffen, einer Vertreter der Gesandtschaft zu ermächtigen, unter den reglementarischen Bestimmungen des vom Kriegsgesicht in Tamatave verurtheilten und jetzt im Gefängnis von Clairvana sitzenden ehemaligen Consul Waller zu besuchen. Was die eigentliche Reclamation anbetrifft, so wird sie erst geprüft werden können, wenn die Acten der kriegsgerichtlichen Verhandlungen, welche dem Archiv der Schiffsdivision des indischen Oceans angehören, nach Paris gelangt sein werden. Alle Mittheilungen über die zu erwartende Lösung sind daher verfrüht und unrichtig. Diese Angelegenheit wird übrigens von beiden Regierungen im Geiste des Wohlwollens und absoluter Courtoisie verfolgt.“

Eine vom 22. d. aus Andrija datirte Depesche des Generals Duchesne besagt, daß der Angriff auf Andrija am 21. d. durch die Brigade Popov begonnen wurde und am nächsten Morgen ohne Kampf beendet war. Der Feind, demoralisirt durch die Wirkung des Artillerie-Feuers, ließ sechs bewaffnete Posten und zahlreiche Lager im Stich. Die Franzosen hatten einen Todten und drei Verwundete. Die Soldaten — heißt es in der Depesche — ertragen die großen Anstrengungen mit bewunderungswürdiger Selbsterzucht.

„Aha, Du schwiegst, Du hast keine Antwort! Nun denn, so soll die Welt erfahren, wie es mit Matthias Fischer steht, sie soll erfahren, daß der Mann, den man für wohlhabend hält, nichts besitzt, was er sein nennt, daß er Alles verlor in unsicheren Speculationen, welche ihn mit einem Schläge zum reichen Mann machen sollten.“

Claudine machte eine Pause, um den Eindruck ihrer Rede auf den Bruder nachwirken zu lassen.

„Zum Glück für mich hielt ich meine paar Thaler an mir, gab sie Dir nicht, wie Du so oft verlangst; hätte ich es gethan, so könnte ich jetzt betteln gehen, denn mein leiblicher Bruder wirft mich aus dem Hause, in welchem ich das Licht der Welt erblickte, um einer Diene willen, deren Namen ich nicht aussprechen kann, ohne zu beten: Erlöse uns von dem Uebel!“

„Du machst Dir unnötige Sorgen,“ erwiderte Matthias kalt. „Das Geld, welches Du zu fordern hast, liegt bereit, ich will es Dir sofort auszahlen, wenn Du es verlangst.“

Claudine trat erstaunt einen Schritt zurück, sie war überrascht von dieser Mittheilung.

„Ich habe Glück gehabt,“ fuhr Matthias nachlässig fort „und einige Tausend Mark an Papieren gewonnen, welche ich bereits als verloren betrachtete. Besten wir ich beschwere mich in der Stadt und habe das Geld geholt, da ich wußte, welches Gewicht Du auf die Auszahlung Deines Antheils an der Wirtshaus legst.“

Claudine schien nicht erwartet zu haben, daß ihr Bruder sich in der Lage befände, ihr Verlangen zu erfüllen. Schon bei mehreren Gelegenheiten und namentlich seit Matthias mit dem alten Hans in Berkehr stand, hatte sie diesem mit dem Verlassen des väterlichen Hauses gedroht und in dem Umstande einen wirksamen Bundesgenossen gehabt, daß sie als erste Bedingung vor ihrer Entfernung die Auszahlung der Summe verlangte, welche ihr von Seiten der verstorbenen Eltern in der Wirtshaus sicher gestellt war.

Wie wir schon aus dem Gespräch des Geschwisterpaares vernommen, war Matthias Fischer nicht der wohlhabende Mann, für den er allgemein gehalten wurde und die Auszahlung des schmerzlichen Antheils war ihm bisher unmöglich gewesen.

windung. General Duchesne betreibt die Vollendung des Straßenbaues, um den Nachschub von Lebensmitteln zu beschleunigen.

Wie der „New-York World“ aus Fu-Tschu meldet, bewilligten die chinesischen Behörden in Folge des festen Auftretens seitens der Regierungen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten die Anwesenheit der Consuln bei dem Prozesse gegen jene Individuen, die sich der Gewaltthätigkeiten an den Missionären in Fu-Tschu schuldig gemacht hatten. Sechs Eingeborene sind bereits des Mordes überführt. Jeder Tag bringt neue Verhaftungen.

Die Fusion der Stambulowisten und Radoslawisten.

Sophia, 24. August.

Die von der „Polit. Corr.“ behandelte Frage der Fusion der Partei Stambulow's und Radoslaw's, welche in der bulgarischen Presse aufmerksame Beobachtung findet, nimmt einen schleppenden Gang an, da es von beiden Seiten Hindernisse gibt, die erst noch zu überwinden sind. Die Radoslawisten behaupten, ihr klares Programm mache es jedem Bulgaren möglich, sich ihrer Partei anzuschließen, ohne daß es nöthig wäre, an dem Programm auch nur ein Zetelchen zu ändern. Radoslaw, als vom Parteicongreß beauftragter Chef der Partei, ist der Ansicht, daß seine Partei einer Stärkung durch die Verschmelzung mit der Partei Stambulow's nicht bedarf. Ein Beweis ist ihm der Parteicongreß, der vor ein paar Wochen in Sophia zusammenkam und der von circa 300 Mitgliedern besucht wurde, trotzdem man bei der Polizei und den Administrativorganen nicht nur keine Unterstützung fand, im Gegentheil die Regierung hier und da mit der Polizeibremse ihr Möglichstes that, den Zugang vieler Mitglieder der Partei, die beim Congresse erscheinen wollten, zu verhindern. Ob Radoslaw mit seiner Ansicht die Oberhand gewinnt, ist fraglich, da andere Mitglieder des Centralcomitès geneigt sind, einer formellen Fusion beider Parteien zuzustimmen und die einst so überläufige Stambulowpartei von der Tagesordnung zu streichen. Wird es gelingen, daß diese beiden Parteien unter der Leitung eines Radoslawow gelangen, so ist es außer Zweifel, daß für Bulgarien und zugleich für Europa normale, ruhige Tage zu gewärtigen sind.

Diese beiden Parteien repräsentiren in Bulgarien 90 Procent der Gesamtbevölkerung, und sie würden es spielend mit einem doppelt so starken Polizeiapparat der Regierung aufnehmen und die Lieblingsidee Stoilow's, die Constitution auf 10 Jahre zu suspendiren und die Militärdictatur einzuführen, ganz und gar zu Wasser machen können.

Im ganzen Lande erwartete man am 2. August, als dem Thronbesteigungstage des Fürsten, eine radicale Aenderung in der Regierung — was jedoch unterblieb. Hierzu gestellte sich noch die Demasirung des Resultates des Deputationsaufschlusses in Petersburg, mit Clement an der Spitze, womit man dem Volke und Rußland weismachen will, daß Fürst Ferdinand den Prinzen Boris orthodox taufen läßt, trotzdem das „Wainger Journal“ zweimal gemeldet, daß einflußreiche Mitglieder der Familie des Fürsten, wie die Herzogin von Braganza, dies nicht zulassen werden. Wenn auch Einige behaupten, daß der Fürst Ferdinand während seiner letzten Anwesenheit in Paris beim Herzog v. Aumale vor sprach, der seine streng katholischen Grundzüge etwas milder stimmte, so ist es doch schwer glaublich, daß der Fürst sich zu einem solchen Schritte entschließen würde, ohne vorher absolute Sicherheit für eine gleichwertige Gegenleistung Rußlands in Händen zu haben.

Alle diese Fragen beeinflussen das Volk in so hohem Maße, daß man offen sowohl gegen den Fürsten, als auch gegen die Regierung schimpft. Jeder Stellung ist daher nicht so ungefährdet, wenn auch die Regierung durch bestellte Hulbigungstelegramme aus dem Lande den Fürsten in den Glauben wiegen will, daß das Volk unter der glorreichen Regierung Ferdinand des Roburers gar so glücklich ist. Der Fürst glaubt auch den ganzen Schwindel, obwohl das Mittel einst auch von Stambulow wiederholt zur Täuschung des Fürsten angewendet worden ist, und daher einer intelligenten Herrscherpersönlichkeit gegenüber längst verbraucht sein mußte.

Die staatlichen Matrikelführer.

Der Minister des Innern hat folgende Circular-Berordnung an sämtliche Comitats-Municipien erlassen:

Der G.-M. XXXIII: 1894 über die staatlichen Matrikel stellt bezüglich der Anmeldung der Geburten und Todesfälle neue bürgerliche Pflichten fest, deren Verabstimmung bekräftigt wird. Damit nun Jedermann von dieser allgemeinen Verpflichtung zu geeigneter Zeit Kenntniß erlange, ordne ich an, daß die sub 1. beiliegende Rundmachung in entsprechender Anzahl vervielfältigt in sämtlichen Gemeinden des Comitats im Stadt(Gemeinde)hause, ferner in den Localitäten sämtlicher staatlichen Matrikelführer des Comitats placatirt werde, ferner ist dieselbe in sämtlichen Gemeinden, Groß- und Kleingemeinden, an den dem 1. October vorhergehenden fünf Sonntagen, das ist am 1., 8., 15., 22. und 29. September beim Gemeindegange vor dem versammelten Publicum durch die Gemeindevorsteherung auch mündlich zu publiciren und zu erklären.

Budapest, 20. August 1895. (Bez.) Perczel m. p.

Beilage zur Verordnung S. 73095/IVc Rundmachung in An gelegenheit der Anmeldung von Geburts- und Todesfällen.

I. Anmeldepflicht.

Die Geburten und Todesfälle müssen vom 1. October l. J. angefangen beim staatlichen Matrikelführer angemeldet werden.

Jeder Geburts- oder Todesfall ist bei jenem staatlichen Matrikelführer anzumelden, in dessen Bezirk der Fall vorgekommen ist. Der auf der Eisenbahn oder dem Schiffe eingetretene Fall der Geburt oder des Todes ist bei dem nach der Aussteige- oder Auswaggonirungs-Station competenten Matrikelführer anzumelden.

Jede Geburt ist spätestens eine Woche nach der Geburt anzumelden. Todtgeborene oder während der Geburt gestorbene Kinder sind spätestens an dem nach der Geburt, respective nach dem Tode folgenden Werktage anzumelden.

Jeder Todesfall ist spätestens an dem nächstfolgenden Werktage anzumelden.

Zur Anmeldung der Geburt sind nacheinander in der hier angegebenen Reihenfolge verpflichtet: a) der gesetzliche Vater, b) die bei der Geburt assistierende Hebamme, c) der bei der Geburt assistierende Arzt, d) Arbeiter, die bei der Geburt anwesend waren, e) Derjenige, in dessen Wohnung die Geburt erfolgte. Außer diesen ist zur Anmeldung verpflichtet: die Mutter, sobald sie hierzu fähig.

Zur Anmeldung des Todesfalles sind nacheinander verpflichtet: 1. das Familienhaupt, 2. die Familienmitglieder, 3. Derjenige, in dessen Wohnung der Todesfall erfolgte, 4. der Hauseigentümer, wenn er im Hause wohnt. Bei der Anmeldung ist der vom Todtenbesitzer ausgestellte Todtenschein vorzuweisen.

Sowohl zur Anmeldung der Geburt, als auch des Todesfalles sind die in der Reihenfolge später Genannten nur dann verpflichtet, wenn der zuerst Verpflichtete entweder nicht existirt, oder aber in der Bemerkung der Anmeldung verbindert ist. Die Anmeldung ist eine mündliche und ist durch den zur Anmeldung Verpflichteten, oder in dessen Vertretung durch eine andere solche Person zu bewerkstelligen, die von der Geburt, beziehungsweise vom Todesfall unmittelbar Kenntniß besitzt.

Sinkfächlich der Geburten, beziehungsweise der Todesfälle, die in Gebäuhäusern, Spitälern, Inquisitionspitälern, Arbeitshäusern, Cafetern oder in anderen bürgerlichen oder militärischen öffentlichen Anstalten erfolgen, bildet die Anmeldung die ausschließliche Pflicht des Anstaltsvorstandes.

Beim staatlichen Matrikelführer sind auch jene Geburten und Todesfälle anzumelden, die wohl vor dem 1. October l. J. erfolgten, aber bis zum 1. October l. J. in die confessionellen Matrikeln nicht eingetragen wurden. Wer ein neugeborenes Kind findet, ist verpflichtet, hierüber womöglich sofort, spätestens aber am nächstfolgenden Tage beim Gemeindevorstand die Meldung zu erstatten.

II. Strafbestimmungen.

Der zur Anmeldung Verpflichtete, welcher die Anmeldung innerhalb der festgesetzten Frist nicht bewerkstelligt oder wesentlich eine unwahre Anmeldung erstattet, macht sich, insofern seine Handlung nicht unter eine schwerere Berechnung fällt, einer Uebertretung schuldig und ist mit einer Geldstrafe bis zu sechshundert Kronen zu bestrafen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. August.

(Die Fahrgangsbezeichnung der Mineralwässer.) Noch im Jahre 1893 hatte das Ministerium des Innern angeordnet, daß die Karte und die Stanioverzeichnisse zu den Mineralwasser-Plätzen mit der Jahreszahl, wann die Plätzen gefüllt wurden, zu versehen seien. Mehrere Quellenbesitzer hatten sich mit der Bitte an den Minister gewendet, die für sie gravaminöse Verordnung außer Kraft zu setzen. Nachdem nun sowohl der Balneologische Landesverein, als der Landes-Sanitätsverein dieses Ansuchen befürworteten, hat der Minister die Verordnung wieder zurückgezogen. Zugleich wurden jedoch die Sanitätsbehörden erster Instanz angewiesen, die Mineralwasser-Niederlagen einer strengen Controle zu unterziehen.

(Stadtvertretung.) Donnerstag den 29. d., Nachmittags 4 Uhr, findet im Sitzungssaale auf dem städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Beträge betreffend die Erwerbung der Realitäten Fleischerstraße Nr. 1 von der ev. Kirchengemeinde A. B. im Taufschwege gegen das Haus Pempflingerstraße Nr. 14 und über den Verkauf des sogenannten „Engelhofes“. 2. Beträge betreffend den Kauf der Häuser Sagthor-Rigone Nr. 127, 128 und 129 und Heltauerthor-Rigone Nr. 41 a und 41 b. 3. Verpachtungen und Licitationsergebnisse. 4. Herstellung einer neuen Mühle oberhalb der Theilungsschleuse bei Neppendorf. 5. Antrag auf Erwerbung der Realitäten Straußburggasse Nr. 3 und 4. 6. Urlaubsgesuch. 7. Abänderung von Spitals-Curkosten-Erträgen. 8. Currenten. — Zur gültigen Beschlußfassung über die unter Punkt 1 und 2 der Tagesordnung aufgeführten Gegenstände ist die Anwesenheit und Zustimmung der absoluten Majorität sämtlicher Stadtvertretungs-Mitglieder erforderlich, weshalb zahlreiches Erscheinen erwünscht ist.

(Schul-Nachrichten.) An der Ursulinen-Mädchenschule in Hermannstadt finden die Einschreibungen für das Schuljahr 1895/6 statt: am 29., 30., 31. August und am 2., 3. und 4. September. Am 5. September beginnt der regelmäßige Unterricht. Die p. t. Eltern der neu Einschreibenden werden ersucht, den Tauf- und Taufpfein sowie das letzte Schulzeugniß vorzulegen. Jene p. t. Eltern, die das Schulgeld von 1 fl. pro Monat nicht bezahlen können, mögen sich ein Armutzeugniß beschaffen. Die Einschreibgebühr beträgt 50 kr. Die Direction.

An der Hermannstädter röm.-kath. Haupt-Normalschule beginnen die Einschreibungen am 29. August in der Schul-Localität (Großer Ring Nr. 1). Das Schulgeld ist jedesmal halbjährig im Voraus zu zahlen; arme Schüler können auf Grund eines Armut's-Beugnisses vom Schulgelde befreit werden. Einschreibgebühr ist 50 kr. Tauf- und Taufpfein sind vorzulegen. Die Direction.

(Im Rindergarten) der Frau Therese Sigerus in der Elisabethgasse Nr. 25 beginnt das neue Schuljahr am 5. September l. J. Derselbe ist vor- und Nachmittags geöffnet. Die Monatsgebühr beträgt 1 fl., für Unbemittelte 50 kr. Neueintretende Schölinge zahlen 1 fl. Einschreibgebühr.

(Deutsche Ausgabe der Durchführungsberordnung zu den Gesetzen über die Waarenverkehrs-Statistik.) Nachkommend dem von vielen Seiten geäußerten Wunsche, es möchte die in Sachen der Durchführung der Gesetze über die Waarenverkehrs-Statistik (Gesetz-Artikel XIII: 1881 und XVII: 1895) am 21. Juni l. J. unter Präsl.-Böhl 2605 herausgegebene Handelsministerialberordnung samt den Beilagen auch in deutscher Uebersetzung erhältlich sein, hat die Pester Buchdruckerei-Actiengesellschaft eine deutsche Ausgabe der fraglichen Berordnung und der Beilagen veranfaßt, welche soeben bei ihr im Druck erschienen ist und von ihr („Pesti könyvnyomda-részvénytársaság“, V., holdutca 7) gegen vorherige Einzahlung des Betrages von 20 kr. für ein Exemplar bezogen werden kann.

(Ungarischer Auskunfts- und Incajso-Berein.) Die Kronstädter Handels- und Gewerbetammer empfiehlt hiemit den betheiligten Kreisen auf Grund eines Handelsministerialerlasses den Eintritt in den Verband dieses von der ungarischen Kaufmannschaft vor Kurzem gegründeten Vereins und macht sie zugleich darauf aufmerksam, bei Einziehung von geschäftlichen Informationen und bei der Entreibung von Forderungen diesen Verein in Anspruch zu nehmen.

(Karpathen-Museum.) Herr Oberlieutenant Bull spendete dem siebenbürgischen Karpathen-Museum 2 ausgeflogte Vögel, Frau Marie Zafsch 4 Zinneller aus dem Jahre 1790.

Das siebenbürgische Karpathen-Museum ist jeden Donnerstag und Sonntag von 1/11—1/2 Uhr Mittags geöffnet gegen 10 kr. Eintrittsgebühr. Mitglieder des siebenbürgischen Karpathen-Museums haben freien Eintritt.

(Der Doppelraubmord in der Schwesgasse) bildet noch immer den hervorragenden Gegenstand des Gesprächs in allen Kreisen unserer Stadt; das ist wohl begründet bei dem entsetzlichen Eindruck, den die Missethat in der Nacht vom 24. zum 25. d. allenthalben hervorgerufen hat; doch ebenso natürlich ist, daß bei Erörterung der sensationellen Bluttat die Combinationslust die absonderlichsten Blasen phantastischer Findungskunst an die Oberfläche fördert. Daß dabei Feilscherei unterlaufen, ist selbstverständlich. So hieß es gestern, der Raubmörder sei bereits entdeckt, eines seiner Kinder habe verrathen, seine Hand sei blutbefleckt; nun hielt sie sich aber heraus, daß ein Tagelöhner Streit mit seiner Ehefrau hatte und diese ihm mit einem Messer einen Hieb versetzte, daher das Blut am Hemde ärmel. Um jedoch der Stimme des Volkes oder der vox populi Rechnung zu tragen, nahm die Polizei bei dem erwähnten verdächtigen Vater, von dem es heißt, er habe der ermordeten Sas einen Heiratsantrag gemacht, sei aber abgewiesen worden, Hausdurchsuchung vor, fand aber absolut nichts Verdächtiges, und lud auch einen Bekannten desselben vor, dessen Auslagen keinen Anhaltspunkt zu vorläufigem Einschreiten in dieser Richtung boten. Die Thatsache, daß der erste Polizeicommissär Haller in Begleitung von Polizisten aus dem Rathhause behufs Durchführung der erwähnten Hausdurchsuchung kam und der Bekannte des Verdächtigen mit Polizisten zum Rathhause ging, war hinreichend, um dem Gerächte Nahrung zu geben, daß die Raubmörder toben (es war zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags verhaftet und auf's Rathhaus gebracht worden seien. Im Handumdreien hatten sich auf die's Gerächte hin in der „Schlucht“ vom großen Ring p. Fleischerstraße, in dieser, dann vor dem Rathhause und im Rathhause Hunderte von Menschen angesammelt, die natürlich halb enttäuscht abgingen. Wenn sich hier und da die Ungeduld Luft macht darüber, daß der Raubmörder nach vier Tagen noch immer nicht zu Stande gebracht ist, so ist doch zu erwägen, daß die hauptstädtliche Staatspolizei elf Jahre braucht, um die Postkriecher zu ermitteln, trotzdem der Viertelmeister-Bereich in einem Akte ausgeführt wurde, wo man Jeden genau kennt, der Zutritt

zu dem Raum hat aufbewahrt werden minister erhielt — Siderheitsorganes die Zahl von Hun Tagelöhnern, Dan Verhältnisse zu Regierung ereignen dieser Seiten wo mittags über den vor dem Rathhause Stadthaus im auf ihn richteten blickte hinter Wege zum Rathhause Die Frauen hatten Rathhaus — viele Hermand einfaß Roman, den sich seinen Weg vor

gestern im Alter Donnerstag den evang. Friedhofe

(Die der Advocat Dr. setzungsweise in

(Stab 27. d. wird und daß unfer guter Heim zurückkehren nommen, an welch Mit großer Mühe denn wir haben die langjährige bloße Erscheinung ist erstaunlich, 18-jährigen Aufwölkung erwoi das ärmsten Ar das gleiche zarte läßt er die gleich Schatz seiner in Verwendung zu Arzt, sondern er Deuten gemeldet die Medicin nicht gleich die Arznei nur, zur Stärkung mehr aus eigener und nicht selten auf ärztliche An der Armen. Un kurzgebanden st Gole, die wahre an den Wochen werden sie so bil ist in der jetzigen Wohlthat für das solchen Arzte, w über seine Mühen Zeiten noch viel Trost genießen, Wir begrüßen unferen lieben nun an bleibe

(Brü Ein populär Weiernte i Die Verbindung gelegenen zahlrei der Bevölkerung Aussicht gestellt sich auch jenest Interesse den Berkehr von un mit jener reichen ein Minimum h

Die Rollen ist nunmehr ein die netten Wäch Stationsgebäude wartet der Lieber erfolgen wird. Minister Böla u Ministers Beobtember l. J. erj sein werden.

Sommerlic Stadt, seitdem E waren Briti ölkung sehr g in allen Schichten bewerkstelligt de hammer, der d concilians Ben zwischen Bürger bewerkstelligt, e der mislieblich Kirchhammer bu wärmte Interes regien Antzheil. Herr General b So j. B. wurde seine Initiative ein gesuchter E wenn sich zu d Dankbarkeit gele Nach Aus

ernte in allen nicht zu bezeich Gzlena, M.-Zge bach und Unge die meisten Stä schon jetzt nicht hängt noch von

(An werden die Höre einem unbeding

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 12. September (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften des Moriz Bajlo in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 16. November (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften des Georg Relemen in Hely-Ilborsch. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Székelyer Bezirksgerichte an David Kolenberg, zur Tagfahrt am 4. September zu erscheinen.

Vom Kronstädter Gerichtshof an Marie Szabo, zur Tagfahrt am 16. September zu erscheinen.

Vom Unterleiten Comitats-Boisname zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlass des Burvora Simion C. Dantia in Ompelgha bis 27. August 1896.

Rundmachungen.

Vom Klausenburger Gerichtshof, daß der Concurs gegen die Klausenburger Firma J. J. R. K. ausgeschrieben wurde.

Vom Székelyer Gerichtshof, daß Rosalia Hof geb. Rabar aus Celence unter Curatel gestellt wurde.

Ein Lehrling

findet Aufnahme in der Specerei-Handlung Karl Sebes, Hermannstadt, Kempelgasse Nr. 17. (621) 3-3

Ein Student

findet bei einer deutschen Familie vollständige Verpflegung und eigenes Zimmer. Clavier steht zur Verfügung. (626) 1-1

Studierende

finden in Wien bei einer Siebenbürger Familie Wohnung sammt Verpflegung unter günstigen Bedingungen.

Näheres unter der Adresse: Frau W. T., Wien, XV/I., Dinkelstedtgasse Nr. 2, 1. Stock, Thür 7. (614) 2-3

Holzverkaufs-Rundmachung

In Oláh-Karácsonfalva (Klein-Kotelburger Comitat), von der Bahn-Station Kis-Kapus 2 Stunden und von Mediasch 4 Stunden entfernt, ist das Holz von (617) 3-3

102 Joch Wald,

Eichen- u. Buchenbäume, zumeist für Brennholz geeignet, zu verkaufen. — Aufklärung ertheilt der Eigenthümer

Ladislau Zathureczky, Baróth (Haromséker Comitat).

CAO YERO BESTE MARKE entölt, leicht löslicher cacao CHOCOLADEN mit VANILLE zu mässigen Preisen. HARTWIG & VOGEL BODENBACH ANERKANT VORZÜGL. QUALITÄT Überall käuflich

Mädchen-Lyceum in Graz. Höhere Töchter Schule

(mit dem Rechte der Reciprocität mit den Staats-Mittelschulen l. h. Minist.-Erlass vom 9. Juni 1886, 3. 10.208).

Die Einschreibung neuer Schülerinnen findet für das Schuljahr 1896/96 am 15. u. 16. September l. J., Vormittags, im Locale der Anstalt: Sackstrasse Nr. 18, statt, worauf am 17. und 18. die Aufnahms-Prüfungen abgehalten werden...

Director L. Kristof.

Erprobt ausgezeichneter Portland-Cement

Roman-Cement,

und zwar: Portland-Cement per Meter-Centner 3 fl. 60 fr. Labatlärer Roman-Cement per Meter-Centner 2 „ 20 „ ist in jedem beliebigen Quantum zu haben bei

Karl Bespaletz, Burgergasse Nr. 20. (588) 3-3

Die Teutschischen Weine

findet man in Hermannstadt bei Johann Billes, in Kronstadt bei J. L. & A. Hesshaimer, in Bistritz bei Gebrüder Fleischer, in Sächsisch-Regen bei Arnold Maroscher, in Maros-Vásárhely bei Kauppe & Eckwert, in Szék.-Udvarhely bei Gál János, in Klausenburg bei Segesváry & Co., in Szolnok bei Nerfeld Ferencz, in Budapest bei Molnár Gyula, Váci-körút 49, in Wien bei Joh. Schönbichler, I. Wollzeile 4, I. Tuchlauben 28, Alois Ratzek, VII., Mariahilferstr. 83,



zu Niederlags-Preisen.

Ferner in vielen Specerei- und Delicatessen-Handlungen, bedeutenderen Hôtels und Kaffeehäusern der Monarchie.

Josef B. Teutsch, Wein-Abtheilung, Schässburg. (451) 10

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für

sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von

Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile II. Gegründet 1873.

Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 509. Postsparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (266) 19

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefledung (Quanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. (188) 16-36

Claviere-, Harmonium-Reparaturen und -Stimmungen

werden solidest ausgeführt oder Instrumente unter mehrjähriger Garantie geliefert von

F. A. Kauffmann,

Clavier-Salon und Reparaturs-Werkstätte, Kleiner Ring 13 — Hermannstadt — Huetplatz 13.

Auf Lager sind:

Claviere:

„Belehradek, Reinhold, Raehse, Tietz, Tomaschek und Wizek.“

Harmonium:

„Wilcox und Wite, D. W. Karn.“

Orgel-Harmoniums „für kleinere Kirchen und Kapellen“ werden auch auf Lager gehalten. (507) 12-40

Neues Hôtel in Hermannstadt Heltauergasse Nr. 2.

„Hôtel Römischer Kaiser.“ Hôtel I. Ranges.

Wir machen dem p. t. reisenden Publicum die höfliche Mittheilung, daß das in Hermannstadt neuerbaute „Hôtel Römischer Kaiser“ Anfangs September eröffnet wird.

Das Hôtel enthält 44 schön eingerichtete Zimmer mit Dampfheizung und Bäder im Hause.

Eine große und schöne Restauration im Parterre wird dem p. t. auswärtigen und einheimischen Publicum auf das Beste anempfohlen und werden die Unterzeichneten bemüht sein, allen gerechtfertigten Ansprüchen entgegenzukommen.

Um gütigen Zuspruch bitten

hochachtungsvoll

Moritz Haydecker & Karl Kasper, Hôteliers.

(574) 3-6

Anstrichproben stehen gratis zu Diensten!

Advertisement for Brunolin products including Eisenbahnwagenlacke, Präparationslacke, Gestell-Lacke, Kutschen-Lacke, Fussboden-Anstrich, Email-Lacke, Lederlacke, Terebinth, Bernstein-Glanzfarbe, LACK-, FIRNISS- u. FARBEN-FABRIK, CHRISTOPH SCHRAMM, and various other lacquer and paint products.

Man achte, dass auf jeder Dose der Name „Christoph Schramm“ ersichtlich ist.

Zu Fabrikspreisen in Original-Packung zu haben in allen grösseren Droguerien u. Specereiwaaren-Geschäften. (204) 19-20

Alois Keil's Fussboden-Glasur,

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden.

Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr.

Wachs-Pasta,

bestes Einlassmittel für Parquetten.

Preis einer Dose 60 kr.

Gold-Lack

zum Vergolden von Bilderrahmen etc.

Preis eines Fläschchens 20 kr.

Weisse Glasur,

ausgezeichneter, schnel-trocknender und geruchloser Anstrich für Waschtische, Fensterbretter, Thüren und Möbel.

1 kleine Dose 45 kr., 1 mittlere Dose 75 kr., stets vorrätig bei:

J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt. Niederlage für Schässburg: Josef B. Teutsch. (591) 3-12